

# For Want of Evidence

## A The Dark Knight Fanfiction

Von Glasschmetterling

### Kapitel 22: A Past and a Future Secret

@HavenDog:

Diesmal hatte es Verspätung... tut mir leid (Arbeiten ist anstrengend... ^^)

Und Bruce Wayne ist mit Sicherheit ein sehr interessanter Charakter, vor allem, weils ihn sozusagen... ähm... dreimal gibt. Einmal als Batman, einmal als Playboy! Bruce und einmal als Normal! Bruce, den aber irgendwie nur Alfred, Rachel und Lucius Fox kennen bzw kannten... von da her wars hübsch schwer, dauernd zwischen den drei verschiedenen "Persönlichkeiten" zu wechseln... ich hoffe, es hat funktioniert \*g\*

Der Lieutenant ist ebenfalls ziemlich nett, wenn auch leicht... ähm... durchgeknallt, genauso wie Anna n bisschen verrückt ist... aber ich glaub, das muss man sein, um in Gotham Verbrecher zu werden... \*hust\*

@Kyuuu:

Naja, Wayne Enterprises verschippert Waren um die halbe Welt - und es ist niemals unpraktisch, was zu haben, worin man seine geschmuggelten Waffen und Drogen verstecken kann. Außerdem ist er stinkreich und hat folglich einen Haufen Einfluss... alles Qualitäten, die die Mafia schätzt \*g\*

Und ein Batman-Auftritt... dein Wunsch sei mir Befehl, oderso... ^^

\*\*\*

### For Want of Evidence – Chapter 22: A Past and a Future Secret

„Gottseidank...“ Die Erleichterung durchflutete sie wie eine Woge, spülte die Angst und die Zweifel fort, die sich so tief in das Innerste ihrer Seele gefressen hatten, dass sie sie kaum mehr hatte spüren können... bis zu diesem Augenblick, in dem das Schwert den Knoten durchschnitt und die ersten Tränen über ihre Wangen tropften. „Gottseidank...“

Sie vergrub ihr Gesicht in ihren Händen, versuchte, ihre Erleichterung zu verbergen, die ihre Maske abgerissen hatte, und doch gelang es ihr nicht, die Tropfen rannen leise und still durch ihre Finger, während ihre Schultern zuckten in dem verzweifelten Versuch, das Schluchzen zu verbergen, das sie durchschüttelte...

Fast trotzig wischte sie sich mit dem Handrücken übers Gesicht und schneifte, ein vernebelter Blick aus geröteten Augen verriet ihr, dass Gordon mit einem Interesse, das man fast schon eine Obsession nennen konnte, Rillen auf dem Fußboden betrachtete, und sie kicherte leicht. Es war ein verheultes, trotziges Kichern, aber immerhin ein Kichern, und der Commissioner blickte auf, die Verlegenheit auf seinem Gesicht war unverkennbar. „Ich... geht es Ihnen besser?“

Sie griff nach einem der Taschentücher auf ihrem Nachttisch und schnäuzte sich gründlich, dann blickte sie auf und nickte langsam, fast zögerlich. „Ja... ja, ich denke schon.“

Gordon nickte langsam, noch immer schien er sich unbehaglich zu fühlen und betrachtete sie misstrauisch, so als ob er Angst hatte, dass sie erneut in Tränen ausbrechen konnte. „Sie werden wissen wollen, was passiert ist, denke ich?“

„Ja...“ Vorsichtig tupfte sie sich die Tränen von den Wangen und aus den Wimpern, auf eine merkwürdige Art und Weise fühlte sie sich nun besser, so als ob nun eine Last von ihren Schultern gefallen war, die sie schon viel zu lange trug... und eigentlich stimmte es auch. Sie hatte Angst in den letzten zwei Tagen permanent Angst um ihre Familie gehabt, die immer in ihrem Unterbewusstsein gewesen war, egal, was sie getan oder worauf sie sich hatte konzentrieren wollen.

Gordon räusperte sich. „Sergeant Gutierrez' Gruppe gelang es, unseren Verdächtigen so wie fünf andere Handlanger des Lieutenants zu verhaften, als sie versuchten, in das Haus Ihrer Eltern einzusteigen, in dem sich auch der Rest Ihrer Familie aufhielt. Im Moment wird der Mann gerade hierher nach Gotham gebracht – das CPD hat zugestimmt, uns die Zuständigkeit zu überlassen.“

„Das ist... gut“, brachte sie hervor, auch wenn sie genau wusste, dass das hier nicht ihr Fall war, war sie froh und glücklich über das Vertrauen, das der Commissioner ihr entgegenbrachte, indem er ihr solche Details zu der Causa mitteilte. „Wissen wir schon etwas über ihn?“

Gordon zuckte mit den Schultern. „Sein Name ist Pedro Roderigo. Nach allem, was wir bis jetzt herausfinden konnten, wurde er selbst zwar noch nie verhaftet, allerdings tauchten seine Fingerabdrücke und seine DNA im Zusammenhang mit einigen ungeklärten Einbrüchen in Gotham City vor mehr als einem Jahr... danach haben wir seine Spur allerdings verloren. Ob es daran liegt, dass er keine Verbrechen mehr begangen oder nur keine Hinweise mehr hinterlassen hat, können wir allerdings noch nicht sagen – ich hoffe, das Verhör wird in diesem Punkt etwas mehr Klarheit bringen. Seine fünf Komplizen sind ebenfalls bereits straffällig geworden, doch im Gegensatz zu ihm hatten wir sie bereits in den Datenbanken gespeichert, sie werden also als Wiederholungstäter für längere Zeit hinter Gitter gehen. Allerdings vermuten wir bis jetzt, dass sie nur kleine Fische sind, wenn einer von ihnen einen Deal machen will, wird es uns nicht besonders viel bringen... aber immerhin.“

Thomas nickte langsam. „Wer wird die Anklage übernehmen?“

„Das... wissen wir nicht genau.“ Gordons Schultern regten sich unbehaglich unter seiner braunen Anzugjacke. „Doors hatte ganz offensichtlich die Angewohnheit, in seiner Behörde Speichellecker von seinem Schlag zu sammeln – die jetzt natürlich nicht den Willen oder das Rückgrat haben, Verbrechern, die sich auch nur im Dunstkreis der Mafia bewegen, den Prozess zu machen.“

Sie leckte sich leicht über die Lippen. „Aber Sie werden jemanden finden?“

Gordon nickte. „Natürlich – aber das ist meine Sorge, nicht Ihre, abgesehen von der Tatsache, dass Sie möglicherweise als Zeugin aussagen müssen... aber dass Sie dazu in der Lage sind, haben Sie ja bereits hinreichend bewiesen.“

Sie lächelte angespannt und fuhr sich mit den Fingern durch die zerzausten Haare, während Gordon schwieg und sich in ihrem Krankenzimmer umsah. „Ich... wie kommen Sie mit Ihrer Ermittlung voran?“

„Sie meinen, was meine Fortschritte zur Ergreifung von Batman angeht?“

Gordon nickte, und sie zuckte mit den Schultern. „Ich habe mich vorgestern und gestern ein wenig in die Akten eingesehen – ich denke nicht, dass er vor mir weglaufen wird, also wollte ich die Angelegenheit ein wenig ruhiger angehen lassen. Außerdem gibt es sicherlich mehr Schlagzeilen, wenn ich persönlich gegen die Oberschicht von Gotham ermittle, als wenn das nur meine Leute tun...“

Der Commissioner räusperte sich. „Und es hat sich niemand mit Ihnen in Verbindung gesetzt deswegen?“

Fast ein wenig ratlos schüttelte sie den Kopf. „Nein... wieso?“

Gordon scharrte unruhig mit den Füßen auf dem Boden und sie hob die Augenbrauen, er wirkte... nun, nicht unsicher, aber zumindest unentschlossen, was er nun tun sollte, doch sie lehnte sich nur zurück und wartete auf seine Antwort. Er würde sich nicht drängen lassen, das wusste sie, und wenn sie in ihren Verhören eines gelernt hatte, dann Geduld.

Schließlich blickte er auf. „Weil Bürgermeister Garcia mir gestern die Hölle heiß gemacht hat deswegen. Er möchte, dass Sie Batman erwischen, und das so schnell wie möglich – am besten bis gestern, und er will ihn auf dem silbernen Tablett...“

Sie blinzelte. „Und... wieso? Es ist durchaus möglich, dass ich Sie falsch verstanden habe, aber bis jetzt war das Batman-Problem doch eher nicht so dringend?“

Gordon seufzte leise auf. „Dieser Ansicht war ich auch, aber die Bürgermeisterwahlen rücken ganz offensichtlich mit riesigen Schritten näher und Garcia wird langsam nervös, weil wir nicht in der Lage sind, die Kriminalität in der Stadt wieder einzudämmen... also möchte er wenigstens das Symbol für alles, das im Argen liegt, im Gefängnis wissen.“

Sie hob die Augenbrauen, antwortete aber nicht sofort, sie wusste nicht, ob sie Gordons Aussage wirklich zustimmen konnte – immerhin hatte Batman ihr mittlerweile mindestens drei Mal das Leben gerettet. „Ich werde tun, was ich kann... aber dass es keine Garantie gibt, wissen Sie besser als ich, Sir.“

Gordon nickte langsam. „Natürlich. Ich sage auch nicht, dass Sie sich dem Druck beugen sollen – ich möchte Sie nur vorwarnen, falls der Bürgermeister oder einer seiner... Freunde möglicherweise an Sie herantreten sollte. Auf die eine oder andere Weise.“

„Ich...“ Sie starrte für einen Augenblick die gegenüberliegende Wand an, dann schloss sie den Mund hastig – der Commissioner hatte sich sehr, sehr vorsichtig ausgedrückt, und doch hielt er eine politische Einflussnahme für möglich, ja, seinem Tonfall nach sogar für wahrscheinlich... und er wollte nicht unbedingt offen darüber reden. „Danke, Sir.“

Schweigen breitete sich zwischen ihnen aus, sie lächelte verbindlich und betrachtete interessiert die Wand ihr gegenüber, bis Gordon sich räusperte. „Wann werden Sie entlassen?“

Sie blickte auf. „Doctor Matthews wollte mich heute Abend noch einmal untersuchen und dann kann ich hoffentlich zurück in meine Wohnung?“

„Und Sie denken, das ist eine so gute Idee?“ Er musterte sie zweifelnd und sie regte sich fast... unsicher unter seinem Blick. „Was meinen Sie?“

„Nun, wie ich schon gestern gesagt habe... Sie wären überrascht, wie viel Chaos man in einem nicht eingerichteten Apartment anrichten kann... vielleicht sollten Sie sich ein

Zimmer nehmen?“

Sie zuckte leicht mit den Schultern. „Ich denke, ich werde zuerst nach Hause fahren... allerdings hat der Gedanke an ein echtes Bett etwas, finde ich.“

Der Streifenwagen bahnte sich seinen Weg durch den abebbenden abendlichen Verkehr der Stadt, huschte an anderen Autos vorbei, und Detective Elizabeth Thomas seufzte. Doctor Matthews hatte sie gehen lassen – natürlich. Ihrer eigenen, bescheidenen Meinung nach fühlte sie sich schon seit mindestens vierundzwanzig Stunden gut genug, um das Krankenhaus zu verlassen, aber der Arzt hatte sehr, sehr hartnäckig darauf bestanden, dass sie sich, auch wenn er sie nun entließ, schonte und noch mindestens eine Nacht durchschliefe, bevor sie wieder zu arbeiten begann.

Sie war sogar geneigt gewesen, diesen Rat nach einem kleinen Abstecher ins Präsidium zu Morgan und DuPres zu beherzigen – allerdings hatte sie nicht mit Matthews gerechnet. Er hatte den Polizisten, die sie nach Hause begleiten sollten, eindeutige Anweisungen gegeben und so fuhr sie nun fast als Gefangener des guten Willens zu ihrem Apartement, ohne zu wissen, ob sie dort bleiben wollte.

Die wenigen Sachen, die sie sich ins Krankenhaus hatte bringen lassen, lagen in einer kleinen Tasche auf dem Sitz neben ihr, Morgan hatte fast geklungen, als ob sie ihre einzigen Habseligkeiten waren, die noch zu irgendetwas zu gebrauchen haben, und sie lächelte leicht. *Omnia mea mecum porto* hatte jener lateinische Satz geheißen, den sie vor langer Zeit in der Schule hatte übersetzen müssen, und sie fand, er passte irgendwie genau... „Alle meine Dinge trage ich mit mir“, murmelte sie mit einem leichten Lächeln, es war ein merkwürdiges Gefühl, so gut wie nichts mehr zu haben, das man noch verlieren konnte... es reduzierte das Leben auf das Wesentliche – nämlich auf sich selbst.

Gotham City pulsierte weiter, die Stadt kümmerte sich nicht darum, was sie tat oder nicht, das bewiesen die Menschen, die dort draußen über den Gehsteig liefen, die Geschäftsauslagen betrachteten und sich tiefer in ihrem Mantel vergruben, um der schneidenden Kälte zu entkommen. Fast ein wenig neugierig blickte sie nach draußen, bis jetzt hatte sie kaum etwas von den Leuten gesehen, die sie nun beschützen musste, nur Polizisten, Verbrecher und die oberen Zehntausend während des Polizeiballes... normalen Männern und Frauen war sie bis jetzt kaum begegnet. Normalen Männern und Frauen wie jenen, die dort draußen... „Halten Sie an!“

Die Reifen des Wagens quietschten, als er abrupt zum Stillstand kam, hastig flitzten ihre Augen über die Gesichter der Menge, dort, dort irgendwo war er gewesen... sie konnte ihn nicht entdecken, versuchte, wenigstens einen Schimmer des dunklen Mantels, den er getragen hatte, zu erhaschen, doch nun, wo sich die Passanten neugierig dem Polizeiauto zuwandten, verschwand er rettungslos aus ihrem Blickfeld... wenn er je dort gewesen war.

„Ma'am?“ Die beiden Männer auf den vorderen Sitzen hatten sich neugierig zu ihr umgedreht und betrachteten sie, doch sie schüttelte nur den Kopf. „Ich... nichts. Fahren Sie weiter.“

„Wie Sie meinen.“

Der Wagen setzte sich wieder in Bewegung und sie holte tief Luft, nun, da der Schreck, die Anspannung des Moments vergangen waren, kam sie sich dumm vor, albern und naiv. Sie hatte ihn schon so oft vor sich gesehen, nicht nur in ihren Träumen, sondern auch, wenn sie in den Straßen von Chicago auf Streife ging, geglaubt, sein Gesicht zu erkennen... obwohl sie wusste, dass er es nicht sein konnte. Mittlerweile hatte sie gedacht, diese instinktive Reaktion, ja, dieser Wunsch hätte sich

schließlich gegeben, doch wie sie gerade gesehen hatte, war auch sie gegen die Täuschungen ihres Verstandes nicht gefeit und sie schüttelte den Kopf.

Er konnte es nicht sein – er war zu Hause, und auch wenn er mittlerweile frei war, hatte sie nicht mehr mit ihm gesprochen... sie musste sich einfach getäuscht haben. Sie musste einfach.

Der Streifenwagen bog in die Straße ein, in der ihre Wohnung lag, die Gegend war eigentlich als sicher bekannt, trotzdem beschlich sie ein merkwürdiges Gefühl, wenn sie daran dachte, dass sie, als sie das letzte Mal hier gewesen war, verfolgt und danach mit Drogen ruhiggestellt worden war. Sie wusste, dieses unterschwellige Unbehagen würde nicht so bald verschwinden, nicht, während mindestens zwei Kollegen sie ständig begleiteten und für ihren Schutz sorgen wollten und sie damit permanent an die Gefahr erinnerten, in der sie schwebte.

„Ma'am?“

Sie nickte und stieg aus, die beiden Officers begleiteten sie hinauf bis zu ihrer Wohnungstür, doch als sie sie öffnen, hielt einer der Männer sie auf. „Lassen Sie mich das übernehmen.“

Tapfer widerstand sie der Versuchung, die Augen zu verdrehen, sie wusste, Gordon meinte es gut mit seiner Bewachung, doch als sie dem Polizisten ihren Schlüsselbund in die Hand drückte, hatte sie das Gefühl, dass der Commissioner es auch übertreiben konnte mit dem Schutz. Ergeben sah sie zu, wie der Officer ihre Zimmer musterte, während sein Kollege bei ihr Wache stand, dann nickte er befriedigt und ließ sie eintreten, während die beiden Männer ihre Posten vor ihrer Wohnungstür einnahmen. Vorsichtig machte sie die ersten Schritte in den Flur, selbst hier konnte sie erkennen, dass jemand in ihrer Wohnung gewesen war, die Glühbirne, die nackt von der Decke hing, war zerschlagen worden und jemand hatte versucht, die Tapete von den Wänden zu reißen. An der äußeren Tür hatte sie das gebrochene Siegel der Polizei entdecken können, ganz offensichtlich war der Tatort bereits freigegeben worden – oder man hätte sie nicht hierher gelassen.

Ihre Füße trugen sie weiter, der Küche widmete sie nur einen kurzen Blick – dort war nicht viel gewesen, das es wert gewesen wäre kaputtzumachen – und sie trat fast ohne Verzögerung ins Wohnzimmer ein. Gordon hatte ganz eindeutig Recht gehabt.

Ihre zuvor ordentlich gestapelten Sachen waren nun über den gesamten Raum verteilt, sie konnte die Überreste einer ihrer Anzugjacken auf dem Boden erkennen, der Ärmel war fast abgerissen und es schien, als wäre jemand darauf herumgesprungen – zumindest deuteten die großen, schmutzigen Fußabdrücke auf dem dunklen Stoff das an. Langsam ließ sie ihren Blick nach oben wandern, die Glassplitter auf dem Boden waren zwar von der Spurensicherung mitgenommen worden, aber noch immer konnte sie feinen, schimmernden Staub auf dem Fensterbrett erkennen, behelfsmäßig festgenagelte Bretter und eine Decke darüber verhinderten, dass der kalte Wind Gothams durch ihre Wohnung pfiff und sie seufzte leise. Die Mafia hatte hier ganze Arbeit geleistet.

Im Schlafzimmer funktionierte wenigstens die Beleuchtung noch, der trübe Lichtkegel der nackten Glühbirne, die von einem Draht an der Decke baumelte, tauchte den Raum in ein trostloses, kaltes Licht und akzentuierte gleichsam die Zerstörung. Man hatte ihre Matratze aufgeschlitzt, sie sah, wie die Metallfedern und die Füllung aus dem Kern quollen, ihre Schritte wirbelten kleine Schaumstofffetzen auf, als sie näher trat und sich nachdenklich bückte, um die Zerstörung zu betrachten. Auch ihr Schlafsack war ein Opfer der Männer geworden und sie seufzte leise auf...

„Detective Thomas.“

„WAS ZUM...“ Sie wirbelte herum und ihre Augen weiteten sich, sie kannte diese Stimme und sie kannte auch den Mann, der nun in ihrer Schlafzimmertür stand und sie mit einer Ruhe betrachtete, die sie noch immer verwirrte – oder zumindest kannte sie seine Maske. Langsam stieß sie die Luft aus. „... Teufel tun Sie hier?“

Batman machte einen Schritt nach vorne, die beiden Polizisten vor der Tür rührten sich nicht, sie hatte also nicht so laut geschrien, wie sie eigentlich gedacht hatte. „Der Lieutenant. Was wissen Sie über ihn?“

Sie hob die Augenbrauen und betrachtete ihn, wie in einer Reaktion auf seine Gegenwart fühlte sie wieder stechende Kopfschmerzen und sie ließ sich langsam auf die letzte noch halbwegs heile Ecke der Matratze sinken. „So gut wie gar nichts... ich ermittle nicht einmal mehr gegen ihn.“

Batman blickte auf sie herab. „Er möchte sie umbringen. Die meisten Kriminellen haben dafür einen Grund.“

„Ich kenne ihn... von irgendwoher. Aber das ist auch alles, was ich Ihnen über ihn sagen kann.“ Hilflös zuckte sie mit den Schultern, sie quälte sich schon selbst genug mit ihrer Unwissenheit und diesem merkwürdigen Gefühl, dass sie einer Lösung so nahe war und sie doch nicht finden konnte, wie eine juckende Stelle, an der sie sich nicht kratzen konnte.

„Woher kennen Sie ihn?“

Sie schüttelte leicht den Kopf. „Ich denke... ich vermute, aus Chicago, da ich dort bis jetzt den größten Teil meines Lebens verbracht habe, allerdings kann ich mir absolut nicht sicher sein.“

„Was ist mit Ihrer Familie?“

Sie hob die Augenbrauen. „Was meinen Sie?“

„Woher wusste er von ihr?“

„Ich...“ Sie schloss für einen Moment die Augen. „Er hat meine Sachen, darunter auch meinen Computer. Denken Sie nicht, dass er ihre Adressen problemlos herausfinden konnte? Er kann die Adressen aller herausfinden, die mir irgendetwas bedeuten...“ Noch einer jener Gedanken, die sie so gerne und vor allem so gründlich verdrängte. Schweigen breitete sich zwischen ihnen aus, sie konnte fast fühlen, wie er sie nachdenklich betrachtete. „Ich kenne ihn... ich kenne seine Stimme. Und wenn ich sie höre, denke ich an Chicago. Mehr kann ich Ihnen nicht sagen.“

Sie blickte auf, erwiderte seinen Blick, und schüttelte den Kopf – sie hatte sich... nun, sicherlich nicht gut, aber doch zumindest... erträglich gefühlt, als sie das Krankenhaus verlassen hatte... jetzt tat sie es sicherlich nicht mehr.

„Sie wissen nichts über ihn?“

„Dass er anscheinend alles über mich weiß, impliziert nicht das Gegenteil. Auch wenn Sie das vielleicht glauben.“ Sie fühlte, wie kühle Ruhe durch ihre Stimme flutete, doch es kümmerte sie nicht.

„Ich denke nur, dass Sie mehr wissen, als Ihnen klar ist – nicht mehr, nicht weniger.“

„Dann liegen Sie falsch, wie Sie eben gesehen haben.“

Er legte den Kopf leicht schräg in einer Geste, die sie mehr an einen Vogel als an eine Fledermaus erinnerte. „Sie sehen blass aus.“

Der unvermittelte Themenwechsel verwirrte sie für einen Augenblick – allerdings nicht lange. „Ich... bin auch blass. Immerhin komme ich gerade aus dem Krankenhaus.“ Sie ließ unerwähnt, warum, doch sie war sich sicher, dass er genau wusste, worauf sie anspielte.

„Wieso haben Sie angehalten?“

Der Satz brauchte einen Moment oder zwei, um in ihren Geist zu sickern, doch dann

begriff sie und schüttelte leicht den Kopf. „Sie beobachten mich.“ Es war eine Feststellung, keine Frage.

„Ich hätte Sie sonst kaum retten können. Und Sie weichen mir aus.“

Wer weicht hier wem aus? Mit einem sarkastischen Lächeln verkniff sie sich die Worte und blickte ihn stattdessen an. „Ich dachte, ich hätte jemanden gesehen... einen alten Freund.“

„Einen alten Freund.“ Der Unglaube in seiner Stimme überraschte sie ein wenig, aber nicht besonders – auch wenn Gordon ihr vertraute, bedeutete das nicht, dass auch der maskierte Rächer genau das tat.

„Ja.“ Sie würde sich nicht erklären... das musste sie nicht. Vor niemandem. Und schon gar nicht in dieser Angelegenheit.

„Und das war... wer?“ Er zweifelte, sie konnte es hören... aber sie könnte ihn sowieso nicht davon abbringen, dazu hatte sie selbst bereits zu viele Verhöre geführt.

„Stuart Philipps.“

„Philipps.“ Jetzt war er es, der überrascht aussah, stellte sie mit ein wenig Genugtuung fest, während sie sich gleichzeitig über sich selbst wunderte... sie hatte sich schon lange nichtmehr so... ausgelaugt und gleichzeitig so angriffslustig gefühlt.

„Ja.“

„Philipps ist hier?“

„Nein. Ich dachte nur, dass ich ihn gesehen hatte... Einbildung ist immerhin auch eine Bildung.“ Sie spürte mehr, als dass sie hörte, dass ihr Tonfall nicht zu ihren Worten passte, dass sie dazu viel zu müde, zu ausgelaugt, zu... verletzt klang.

„Was war zwischen Ihnen?“

Sie hob die Augenbrauen, doch es war nur Reflex, nur Tarnung, während der alte Schmerz, der mittlerweile stumpf und schal schmeckte, durch ihre Sinne raste – es gab Dinge, die niemals aufhörten, wehzutun. „Wissen Sie das nicht schon längst?“

„Vielleicht will ich die Antwort von Ihnen hören, Detective?“

Ihre Stimme zitterte und sie schloss die Augen, schlang ihre Arme um ihre Knie und versuchte, sich selbst zu beschützen und festzuhalten, während sie sich auf die Lippen biss. Sie würde es nicht zugeben... würde nicht sagen, dass Lieutenant Stuart Philipps nicht nur ihr Vorgesetzter, sondern auch ihr Geliebter gewesen war und dass sein Verrat sie mehr getroffen hatte, als sie sich überhaupt vorstellen konnte... denn es hätte nicht nur den letzten Rest seines Rufes ruiniert, sondern den ihren ebenfalls. Und – auch wenn sie es sich nur ungern eingestand – es tat viel zu weh, als dass sie die Worte über ihre Lippen gebracht hätte. „Wer auch immer Sie sind – fahren Sie zur Hölle.“